

Herr Minister
Professor Dr. Peter Frankenberg

anlässlich des Politischen Aschermittwochs

zum Thema

**„Wissen und Werte als Fundament
einer Gesellschaft“**

am 6. Februar 2008

in Mannheim

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren

„Wissen und Werte als Fundament einer Gesellschaft“:

Vielleicht haben Sie sich, als Sie hierher gekommen sind, gedacht: „Was für ein schwieriges Thema für einen Politischen Aschermittwoch!“

Sie haben recht: Es ist ein anspruchsvolles Thema mit vielen Facetten. Ich möchte aber versuchen, es anhand von Beispielen greifbar zu machen.

Eines kann ich gleich vorwegnehmen: Für mich ist der Vortragstitel zugleich ein Bekenntnis. Wissen und Werte **sind** das Fundament einer Gesellschaft. Sie sind das Fundament **unserer** Gesellschaft.

Beide Begriffe gehören eng zusammen. Was wäre Wissen ohne Werte? **Es wäre ohne Wert, es wäre wertlos. Oder anders gesagt: Was wäre die Wissensgesellschaft ohne die Wertegesellschaft? Es könnte eine grenzenlose Albtraumgesellschaft werden.**

Werte wiederum haben mit Wissen zu tun, aber auch mit fühlen. Wenn wir an Werte denken, entwickeln wir in unseren Köpfen und in unseren Herzen ein Bild von einer lebenswerten Gesellschaft - und zwar einer lebenswerten Gesellschaft für möglichst viele Mitglieder.

Was verstehen wir unter Gesellschaft, Wissen und Werten?

Gesellschaft

Was macht eine Gesellschaft aus? Eine Gesellschaft ist eine Gemeinschaft von Menschen. Als kleinste Einheit ist zum Beispiel die Familie zu nennen. Die Familie ist als Groß- oder Kleinfamilie seit jeher Keimzelle, Basis jeder Gesellschaft und damit jeden Staates.

Unsere Gesellschaftsordnung ist geprägt von einer christlich-abendländischen Tradition. Kern dieser Tradition ist ein **Wertekanon**.

Dieser Wertekanon hat sehr alte Wurzeln. Er geht zurück auf die **griechische Philosophie und deren Klassifikation von Tugenden**. Über das Judentum wurde dieser Wertekanon in die **christliche Religion** übertragen.

Wegbereiter des Werte-Gedankens in der Philosophie waren vor allem **Platon und Aristoteles**.

Sie stellten die Frage nach dem „höchsten Gut“ und nach dem moralisch richtigen Handeln. Daraus entstand die **Ethik als philosophische Disziplin**.

Zentral war die Frage danach, was der Mensch tun müsse, um ein **gutes und glückliches Leben** zu führen.

Platon entwickelte die vier sogenannten **Kardinaltugenden**:

Weisheit

Tapferkeit

Besonnenheit

Gerechtigkeit

Einen sehr viel grundlegenden Rahmen sozusagen von Basisangeboten geben die 10 Gebote, nicht Tugenden, sondern Verweis von Untugenden.

In der christlich-mittelalterlichen Philosophie wurde das **überlieferte Tugendsystem** - Kardinaltugenden und mitmenschliche Tugenden wie Nächstenliebe oder Treue - um die **göttlichen oder theologischen Tugenden** „Glaube, Hoffnung, Liebe“ (1. Korintherbrief 13, 13) erweitert.

Ab Ende des 17. Jahrhunderts stand im Zentrum der **Aufklärung** die Vorstellung, dass eine in der **Vernunft** begründete **Freiheit zur Selbstbestimmung** das Wesen des Menschen ausmache. Der Begriff des Wertes bildete sich erst in der **Ökonomie seit dem 17. Jahrhundert heraus**.

Im Alltagsgebrauch sind Werte für uns heute die Vorstellungen, die in einer Gesellschaft allgemein oder zumindest von vielen als wünschenswert anerkannt sind. Oft sprechen wir deshalb auch von unseren **Wertvorstellungen**. Werte gelten als das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft.

Werte arbeiten in uns, sie entstehen aus unserem unmittelbaren Leben. Sie werden im Zusammenhang mit Erlebnissen erinnert. Letztlich sind **Werte das Ergebnis von Wertung**, also die Bevorzugung einer Handlung vor einer anderen.

Die Ökonomen beschreiben diesen Vorgang mit dem Wert eines Gutes, den es unter Berücksichtigung der **individuellen Präferenzen** (Konsumwünsche) hat.

Unser Wertesystem ist bis heute von der antiken Vorstellung und der **Sehnsucht nach einem glücklichen und lebenswerten Leben geprägt**. Heute verstehen wir unter **Tugenden** die Fähigkeit, sich entsprechend den einzelnen Werten zu verhalten.

Was denken Sie, welche **Werte** den Deutschen bei demoskopischen Befragungen heute besonders wichtig sind?

An erster Stelle stehen zumeist die Werte **Ehrlichkeit und Redlichkeit**. Als Politiker wundert mich nicht, dass dieser Wert häufig den ersten Platz erreicht. Da halte ich es **nicht** mit Mark Twain, der einmal sagte:

„Einen Politiker, der immer die Wahrheit sagt, gibt es nicht, sonst wäre er nicht Politiker geworden.“

Mein persönlicher Beweggrund war ein anderer. Aber das können wir vielleicht später vertiefen...

Fast gleich auf mit der Ehrlichkeit, und das mag angesichts der jüngsten Landtags-Wahlergebnisse etwas überraschen, liegen die Werte **Freiheit und Unabhängigkeit**.

Freiheit hat Roman Herzog einmal als die „*Quintessenz des geistigen europäischen Erbes*“ bezeichnet.

Eine Gesellschaft, die den Freiheitsgedanken hochhält, sichert die **persönliche Freiheit** des einzelnen - sein Recht auf **freie Entfaltung** - und schützt die **Würde und Individualität** des Menschen.

Wir sehen immer wieder, dass viele Menschen Freiheit als Einbahnstraße verstehen.

Zu Freiheit gehört aber auch die **Pflicht**, selbstverantwortlich zu handeln und für die eigenen Entscheidungen einzustehen.

Und an dieser Stelle hören wir dann oft den Ruf nach dem Staat, der alles richten und bezahlen soll.

Noch ein Wort zum Wert „**Unabhängigkeit**“: Selbstverständlich können wir **unabhängig** von der bestehenden Wettbewerbssituation einen Mindestlohn fordern oder losgelöst von globalen Gegebenheiten Lohnsteigerungen verlangen. Wir sollten aber bedenken, dass **Unabhängigkeit und Eigenverantwortung** zusammengehören.

Als **weitere Werte** werden in Umfragen genannt:

Gerechtigkeit und Soziale Gerechtigkeit,
Verantwortungsbewusstsein, Verantwortungsgefühl und
Verantwortung gegenüber kommenden Generationen,
Gute Partnerschaft, Familie und Kinder haben,
Respekt,
Bildung,
Toleranz...

Die Liste könnte noch lange fortgesetzt werden.

Die Reihenfolge, in der Werte gewichtet werden, weicht von Umfrage zu Umfrage ab. Sie ändert sich auch im Zeitablauf.

Diese Veränderungen zeigen den viel diskutierten „**Wertewandel**“ auf.

Für unsere heutige Fragestellung ist ein solches Ranking unerheblich. Es geht uns ja nicht um empirische Sozialforschung, sondern darum, was wir unter Werten verstehen.

Denn - und das wird in Zeiten von Unsicherheit und Veränderung deutlich: Werte sind der **Kompass** einer Gesellschaft.

Wenn das äußere Umfeld geprägt ist, durch

wirtschaftliche Unsicherheiten
technologische Veränderungen
soziale Veränderungen und
grundlegende Veränderungen der Lebensbedingungen -
Stichwort „Globalisierung“

dann sind **Werte als Orientierungspunkte** von Bedeutung.

Die Frage nach dem Wertesystem ist zugleich die Frage nach dem **Grundkonsens einer Gesellschaft**. Ich bin überzeugt davon, dass dieser Konsens über einen Kanon gemeinsamer Werte unsere Gesellschaft im innersten zusammenhält.

Die Einheit der Familie zeigt uns dies: Denn das Zusammenleben mit einem Partner oder mit Kindern, die gänzlich andere Wertevorstellungen haben als man selbst, gestaltet sich schwierig.

Wissen

Daneben ist unsere heutige Gesellschaft - und damit komme ich zum zweiten „Fundament“ - entscheidend von der Bedeutung des **Wissens** geprägt.

Wie ich eingangs bereits sagte: Wissen und Werte gehören zusammen. Das ist nicht neu. Erlauben Sie mir einen kurzen Exkurs:

Große Universalgelehrte wie **Leonardo da Vinci, Blaise Pascal oder Gottfried Wilhelm Leibniz** liefern uns Beispiele für die Verbindung von Naturwissenschaften und Philosophie.

Pascal entwickelte 1640 bereits im Alter von 18 Jahren die Kegelschnittlehre, den **pascalschen Satz**. Danach konstruierte er eine Rechenmaschine, entdeckte das „Gesetz der kommunizierenden Röhren“ und wies 1648 die Abnahme des Luftdrucks mit steigender Höhe nach.

Später wandte sich Pascal jedoch der Religion zu. Er gilt heute als der größte religiöse Denker des neuzeitlichen Frankreichs.

In unserer heutigen Wissensgesellschaft ist Wissen als Produktivkraft der bestimmende Faktor. Erkenntnis und ständige technologische Innovation sind die Basis unserer Wirtschaft und unseres Wohlstands.

Wir brauchen die Wissenschaft und den permanenten Fortschritt. Dazu gibt es keine Alternative. Ein „Zurück zur Natur“ ist undenkbar.

Unsere Kultur basiert auf einem viel langlebigen Wissen. Aber wir müssen uns auch damit auseinandersetzen, welche Auswirkungen es hat, in einer Wissensgesellschaft zu leben: Und zwar sowohl für das **Individuum** als auch für die **Gesellschaft als Ganzes**.

Und an dieser Stelle erlangt die Verbindung von **Werten** - sowie ethischen Fragestellungen - und dem Faktor **Wissen** zentrale Bedeutung.

Dieses Thema berührt übrigens auch eine spannende Herausforderung unserer Wissenschaftspolitik: Die Verbindung von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften.

Beispiele für die Bedeutung des Zusammenspiels von Wissen und Werten

Ich möchte nachfolgend das Zusammenspiel von Wissen und Werten anhand von 4 Themenkomplexen darstellen:

Wir müssen sicherstellen, dass möglichst viele an der Wissensgesellschaft teilhaben

Teure Arbeitsplätze sind immer mehr wissensbasiert.

Die Wissensgesellschaft eröffnet den Menschen nie da gewesene Möglichkeiten der Entfaltung.

Nie waren die technischen Voraussetzungen mit dem Internet, mit Wissensplattformen, Netzwerken und freien Softwareangeboten besser, um an Wissen teilzuhaben.

Diese Chance beinhaltet gleichzeitig auch Risiken. Zum Einen sehen wir uns damit konfrontiert, dass Produktpiraterie, Raubkopien, Plagiate und Virenangriffe ein besorgniserregendes Maß erreicht haben (Stichwort „geistiges Eigentum“).

Daran sehen wir, dass die Werte Ehrlichkeit und Redlichkeit sowohl im internationalen Wirtschaftsleben als auch individuell nicht (mehr) als bindend vorausgesetzt werden können.

Zum Anderen birgt die Wissensgesellschaft die Gefahr, dass der Zugang zu Wissens- und Informationsquellen zwar grundsätzlich erleichtert wird. Für diejenigen, die diesen Zugang nicht haben, ist die Teilhabe an Wissen allerdings erschwert.

Ich denke, wir sollten nicht so weit gehen, das Schreckgespenst von der „Expertenherrschaft“ herauf zu beschwören. Es ist aber wichtig, sich darüber bewusst zu sein, dass **Wissen nicht nur „Macht bedeutet“**. Für viele Menschen ist heute vielmehr damit das Gefühl der **Ohnmacht** verbunden.

Die Chancen der Wissensgesellschaft bedeuten für viele Menschen **Unsicherheit, Angst und neue Risiken**, Angst vor dem Nicht-mehr-Mitkommen.

Für mich ist es daher ein zentrales Anliegen, dafür zu sorgen, dass jede und jeder die Möglichkeit zur Teilhabe an Wissen hat. Dabei geht es auch um die Grundwerte **Gerechtigkeit** und **Solidarität**. Sozial ist, wenn die Gesellschaft und der Staat Bedingungen schafft, in denen jeder die Chance hat, sich zu entfalten und entsprechend seinen Fähigkeiten ein erfülltes Leben zu führen.

Leider, ich sagte es bereits, scheinen dabei viele zu vergessen, dass diese Grundwerte nur funktionieren können, wenn sie **beidseitig** ausgeübt werden: **Solidarität** mit den Schwachen bedeutet immer umgekehrt die Aufforderung, ebenfalls einen **Beitrag zum Gemeinwesen** zu leisten.

Soziale Gerechtigkeit liegt im Spannungsverhältnis zwischen **Leistung** und **Bedarf**. Und auch **Freiheit**, der dritte fundamentale Grundwert, schließt umgekehrt die **Pflicht** ein, die Konsequenzen des eigenen Handelns zu tragen.

Der Linksruck bei den Landtagswahlen in Hessen und Niedersachsen zeigt uns, dass viele Menschen die Seite der Eigenverantwortung auf den Staat übertragen möchten. Dies ist übrigens die Heilsbotschaft politisch radikaler von links wie von rechts. Die Landesregierung Baden-Württembergs nimmt die Pflicht, einen gleichen und gerechten Zugang zu Wissen und Bildung sicherzustellen, sehr ernst.

Das fängt bei frühkindlicher Bildung an, geht über eine gute Schul- und Hochschulausbildung und wird im Sinne **Lebenslangen Lernens** zu einer Daueraufgabe: Und zwar gleichermaßen für den Staat und für jeden Bürger und jede Bürgerin.

Erworbenes Wissen hält nicht mehr ein Leben lang, sondern muss immer wieder erneuert werden - auch in der Wissenschaft. Die **wissenschaftliche Weiterbildung** ist deshalb ein wichtiger gesetzlicher Auftrag an die Hochschulen.

Lebenslanges Lernen endet keineswegs mit dem Berufsleben. Es ist in der Wissensgesellschaft - auch in der „dritten Lebensphase“ - von zentraler Bedeutung.

Neben zahlreichen Bildungseinrichtungen mit ihren Angeboten in der **allgemeinen Weiterbildung** spielen die Hochschulen in der **wissenschaftlichen Weiterbildung** eine wichtige Rolle. Wir stellen fest, dass es eine große Nachfrage älterer Menschen nach diesen Bildungsangeboten der Hochschulen gibt.

Umgekehrt setzen bereits viele Hochschulen gezielt auf die Kompetenzen älterer Menschen und betrauen sie mit Bildungsaufgaben. Der Austausch von Erfahrungswissen zwischen den Generationen ist von unschätzbarem **Wert** für unsere Wissensgesellschaft. Und dieser **Wert** besteht auch in **gelebter Solidarität**.

Wissen und Werte in den Naturwissenschaften

Werte betreffen **Grundfragen** unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Besonders augenscheinlich wird dies in den **Naturwissenschaften**.

Denken wir an den medizinischen Fortschritt und die Frage, ob ein **langes Leben um jeden Preis** ein gutes und glückliches Leben im Sinne der griechischen Philosophen ist.

Oder nehmen Sie die **Stammzellenforschung**: Unter dem Stichwort „**Schonende Stammzellgewinnung**“ erreichte uns kürzlich die Meldung, US-Forschern sei es gelungen, embryonale Stammzellen zu gewinnen, ohne den Embryo zu zerstören. Mit Methoden des therapeutischen Klonens könnte die Medizin in neue Sphären vordringen, zum Beispiel durch die Herstellung von Organen. Gleichzeitig stoßen wir hier an ethische Fragen, die sehr sehr ernst genommen werden müssen.

Auch der **Klimawandel** lässt uns neu über Werte nachdenken: Was ist uns unsere Umwelt **wert**? Sind wir bereit, bei einer Flugreise einen Ausgleich für die stattfindende Emission zu bezahlen? Sind wir bereit, unsere **Freiheit** in Sachen Mobilität einzuschränken, indem wir verstärkt öffentliche Verkehrsmittel nutzen? Was können wir gegen die **Ungerechtigkeit** tun, dass der Klimawandel von den Industrieländern maßgeblich verursacht

wurde, die armen Regionen der Welt aber am meisten betroffen sind? Zudem haben diese Länder kaum die finanziellen Möglichkeiten, um die Folgeschäden zu bewältigen.

Im Zusammenhang mit dem Klimawandel müssen wir aus meiner Sicht auch darüber nachdenken, ob wir es uns wirklich leisten können, für ein **Ende der Atomenergie** einzutreten. Ich glaube, mit Blick auf die aufstrebenden Volkswirtschaften in China und Indien, dass es unverantwortlich wäre, Strom dort allein auf Basis konventioneller Wärmekraftwerke zu erzeugen. Und damit diese Kernkraftwerke in Zukunft hohe Sicherheitsstandards erfüllen, ist auch unser Know-How gefordert. Deshalb ist es wichtig, die Kerntechnologie in der Ausbildung und in der Forschung auf hohem Niveau weiter zu verfolgen.

Was folgern wir aus diesen Fragestellungen über das, was seriöse Wissenschaft und einen **verantwortungsvollen Wissenschaftler** ausmacht?

Der amerikanische Trendforscher John Naisbitt sagte über die Bedeutung von Werten im Rahmen des technischen Fortschritts:

„Wir müssen lernen, die materiellen Wunder der Technologie mit den spirituellen Bedürfnissen unserer menschlichen Natur in Einklang zu bringen.“

Es ist richtig: Beides gehört zusammen.

Ein guter Wissenschaftler muss **erstens** seine **wissenschaftliche Methode** beherrschen.

Zweitens muss er sich dem **wissenschaftlichen Ethos** verpflichtet fühlen. Und zwar ohne wenn und aber.

Dieses wissenschaftliche Ethos beschrieb der **Freiburger Botaniker Professor Mohr** einmal als den *„Kodex von Verhaltensregeln [...], dem sich der Wissenschaftler unterwirft, wenn er sich das Ziel gesetzt hat, Erkenntnis zu gewinnen.“*

Dieses Ethos ist nach Mohr die Voraussetzung dafür, dass der Wissenschaftler sein Ziel, die Erkenntnis, erreicht.

Oberstes Gebot in diesem Kodex ist **intellektuelle Redlichkeit**. **Was wäre Wissenschaft wert, die von Lüge oder Betrug behaftet ist?**

Dass dieser Kodex in der Regel eingehalten wird, merken wir, wenn Skandale über gefälschte Forschungsergebnisse bekannt werden (Fall des Stammzellforschers Hwang Woo-Suk).

Fazit: Wissenschaft ist immer wertgebunden. Hingegen zielt die Forderung nach einer wertfreien Wissenschaft richtigerweise dahin, dass Forschungsergebnisse nicht von außerwissenschaftlichen Faktoren beeinflusst oder gar bestimmt werden dürfen. Aber Wissenschaft hat ihre Grenzen! Man darf nicht alles.

Wissen und Werte in der Wirtschaft

Meine Damen und Herren, wir erleben gerade am Beispiel eines nordeuropäischen Mobilfunkunternehmens, was passiert, wenn sich Ethik, Moral, Werte und Wissen im Wirtschaftsleben gegenseitig entwickeln.

Zu oft zeigt sich leider, dass unternehmerische Entscheidungen, die abhängig von Subventionen getroffen werden, nicht **werthaltig** sind.

Die Bedeutung von **Wertorientierung** für Wirtschaftsunternehmen ist inzwischen unbestritten. Viele Unternehmen haben ethische Leitlinien entwickelt.

Ich bin aber auch davon überzeugt, dass viele kleine und mittlere, oft inhabergeführte Unternehmen, ihr unternehmerisches Handeln **intuitiv an Werten orientieren**. Das tun sie deshalb, weil sie ihr Leben insgesamt an Werten ausrichten. Werte durchdringen unser Leben, unser Handeln. Die meisten Unternehmer wissen sehr genau, was ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihnen **wert** sind.

Besonders für international agierende Konzerne ist es unerlässlich, solche Richtlinien zu entwickeln. Kunden legen **Wert** darauf, dass die Produkte nicht in Kinderarbeit oder unter miserablen Bedingungen produziert wurden.

Wie wichtig uns dieses Thema ist, sehen Sie daran, dass der **Landesforschungspreis 2004 für angewandte Forschung** an **Professor Wieland** aus Konstanz ging. Er ist einer der profiliertesten Wirtschaftsethiker Deutschlands.

Wissen und Werte in der Erziehung

Lassen Sie mich zum Schluss noch einige Sätze dazu sagen, wie wichtig es ist, dass wir unsere Werte an unsere Kinder weitergeben. Und damit meine ich mehr als das Vererben **materieller Werte**.

Denn gerade Kinder und junge Menschen brauchen Leitwerte, die ihnen Richtung und Halt geben.

Daneben geht es darum, die kulturelle Identität und Integration der Gesellschaft zu gewährleisten.

Wie geschieht diese Vermittlung von Werten?

Zu einem gewissen Teil ist dies ein unbewusster Prozess. Aus demoskopischen Untersuchungen wissen wir allerdings auch, dass es vielen Eltern nicht (mehr) wichtig ist, ihren Kindern bestimmte Werte weiterzugeben.

Zurecht wird daher häufig bemängelt, dass der Erziehungsauftrag allgemein, aber speziell auch die Werteerziehung, zu sehr auf Kindergärten und Schulen verlagert wird.

Lange Zeit waren in unserer Erziehungsrealität **Sekundärtugenden** wie Disziplin, Leistungsbereitschaft, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ordnungsbewusstsein oder Höflichkeit verpönt (68er !)

Bei der jüngsten Diskussion über die Einführung von sogenannten „Kopfnoten“ in Schulzeugnissen haben wir erlebt, dass zur Befassung mit diesen Tugenden auch Mut gehört.

Wenn solche Noten verteilt werden, muss man Farbe bekennen. Sonst erhalten am Ende alle die gleiche Note und **Bewertung**.

Ich bin der Meinung, jeder und jede, die mit Kindern zu tun haben, müssen sich ihrer großen Verantwortung und ihres Erziehungsauftrags bewusst sein: Mutter und Vater, Großeltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer und auch Professorinnen und Professoren. Jeder fungiert als **Vorbild**.

Auch den **Medien** kommt in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung zu. Medien prägen Werte. Die Wertvermittlungskraft der Medien ist heute eine Tatsache.

Um diese Vorbildfunktion ausfüllen zu können, ist es allerdings zunächst notwendig, sich selbst intensiv **mit den eigenen Werten auseinander zu setzen**. Indem wir wissen, was uns wichtig ist, können wir unser Leben steuern, können ihm **Orientierung** geben.

Man muss wissen, welche Werte einem besonders wichtig sind, um sie und damit diese Orientierung an andere weitergeben zu können.

Für die Erziehung gilt das Gleiche wie in der Wissenschaft: Ein wertfreies Erziehungs- und Bildungswesen kann und darf es nicht geben.

Niemand kann diese ungeheure Aufgabe allein stemmen. Notwendig ist eine **Erziehungspartnerschaft, ein Zusammenwir-**

ken zwischen der jeweiligen Einrichtung, sei es Kindergarten oder Schule, und dem Elternhaus.

Schluss

Meine Damen und Herren,

eine Rede über Wissen und Werte kann - auch am Aschermittwoch - nicht ihren Schwerpunkt darauf legen, den politischen Gegner zu attackieren. Zumindest würde das meinen Wertvorstellungen widersprechen.

Denn aus meiner Sicht ist dies ein Thema, das uns alle angeht. Vor ein paar Tagen kam in den Nachrichten ein Bericht über die Regelungsdichte in Deutschland. Der Beitrag endete damit, dass bei uns selbst das Sterben strengstens geregelt sei. Zahlreiche Vorschriften seien bei einer Beerdigung zu beachten.

Um den zunehmenden Alkoholmissbrauch durch Jugendliche in *geregelte* Bahnen zu lenken, wird derzeit über nächtliche Verkaufsverbote an Tankstellen und ähnliches nachgedacht.

Möglicherweise helfen diese Maßnahmen, um die Probleme zu mildern. Der Kern ist aus meiner Sicht aber ein anderer. Wir haben Werte eingangs als die wünschenswerten Vorstellungen definiert, die von einem Großteil der Gesellschaft anerkannt werden. Wenn der Fall eintritt, dass die Gruppe derjenigen, die diese Werte nicht einhalten will oder gar nicht erst kennt, stark wächst, treten Probleme auf. Als Lösung ertönt dann der Ruf nach Verboten, Gesetzen oder schärferen Gesetzen. Dabei sollte man bedenken, dass Gesetze auch immer die Bürokratie erhöhen.

Damit kommen wir zu der Grundsatzfrage, ob wir eine Gesellschaft sein wollen, die durch Gesetze oder durch Werte gesteuert wird.

Mir persönlich wäre es deshalb lieber, auch weiterhin darauf zählen zu können, dass wir zunächst den Maßstab der Werte anlegen können. Denn Werte sind Handlungsmaßstäbe, die darauf abzielen, **das Leben lebenswert zu machen.**

Ich bedanke mich, dass Sie sich heute - nach den närrischen Tagen - direkt so einem schwierigen Thema zugewandt haben. Ich hoffe, es war es Ihnen **wert**.